

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

## Falsche Prämien.

„Kleine Diebe hängt man, und große — „Irrthümer“ bleiben ungestraft.“ So beiläufig müßte das altbekannte Sprichwort modifizirt werden, wollte man dasselbe auf die noch heute in Gebrauch stehende Berechnungsbasis der Lebensversicherungs-Gesellschaften anwenden. Es ist zwar nicht ganz richtig, daß große „Irrthümer“ ungestraft bleiben, — denn der in Nr. 122 und 123 dieses Blattes unter dem Titel „Assuranz-Scheu“ beleuchtete Nothruf der gesammten Lebens-Assuranz-Gesellschaften enthält insofern auch schon das Geständniß einer permanenten Strafe, indem von einer zirka 35 Millionen Seelen zählenden Bevölkerung nicht einmal ein ganzes Perzent sich der Illusion und Fiction einer sogenannten „Lebensversicherung“ hingibt. Und das mit voller Begründung!

Es ist bekannt, daß fast gar keine Unternehmung ohne Konkurrenz besteht, daher auch in der Assuranz-Branche von Jahr zu Jahr das Wettrennen um Klienten immer lebhafter wird, und so manches derartige Fach-Journal bringt in seinem redaktionellen „Briefkasten“, „Informationsrubrik“ u. u. die bedeutungsvolle Nachricht, daß diese oder jene Assuranzanstalt „schleudere“ und der Anfragende möge daher entweder dem x-Institute gar nicht beitreten, oder wenn das Malheur schon geschehen sein sollte, lieber alle bisherigen Prämien-Einzahlungen fahren lassen und so schnell als möglich der alleinseligmachenden y Anstalt beitreten, denn — die angefragte Unternehmung „schleudert.“ — Leider ist bei solchen Auskunfts-Ertheilungen niemals präzisirt, womit eigentlich geschleudert wird! Ist es das eingezahlte Kapital der auf fette Dividenden rechnenden Aktionäre? Ist es die mit wahren Köhlerglauben schwer erkaufte Zukunftshoffnung der dabei Versicherten, mit welcher ein gewissenloses Spiel getrieben wird? Oder ist es vielleicht beides?? Darüber schweigt und schwieg bisher die Gesichte; und wollte eine um solchen Rath gebetene Fach-Redaktion einmal die volle und un-

geschminkte Wahrheit, die richtigste Auskunft ertheilen, die müßte lauten: „Treten Sie weder der A-Gesellschaft noch auch dem B-Unternehmen bei, sondern bleiben Sie den Lebens-Assuranz-Unternehmen überhaupt ferne, so lange die heute noch üblichen Prämienätze bestehen!“ Denn der billigste und kulanteste Einzahlungsmodus, alle Versprechungen von scheinbarem Gewinn-Antheile (die schon längst in der Prämie auf Jahre hinaus- und vorausbezahlt werden), all' diese Köder sind: mit Bewußtsein verbreitete — „Irrthümer“, denen die Riesenmajorität mit instinktiver Scheu ausweicht, und auch so lange ausweichen soll, — bis sich endlich alle Lebensversicherungen entschließen werden, eine neue, annäherungsweise richtigere Berechnungsbasis anzuwenden.

Ist es denn nicht, gelinde gesagt, höchst sonderbar, daß heutzutage die Prämienberechnung der Lebensversicherungsanstalten zumeist noch auf jenen Wahrscheinlichkeits-Tabellen basiert, welche theils in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und theils zu Anfang unseres Säkulums ausgearbeitet wurden, also zu einer Zeit, in welcher von einer nur halbwegs richtig geführten Statistik gar keine Rede sein kann!

Wohl haben in den letzten drei Dezennien wiederholte genaue Volkszählungen bei uns stattgefunden, welche mit bedeutenden Kosten verbunden waren und der Staat, welcher „die Häupter seiner Lieben“ so sorgfältig zählte, hat auch in selbstverständlicher Weise, zur möglichst richtigen Aufstellung der Steuersummen, die Ergebnisse der Volkszählung im wahren Sinne des Wortes ausgenützt. Auch sind diese Resultate offiziell verlautbart worden, und speziell jene vom Jahre 1880 (abgeschlossen mit 31. Dezember desselben Jahres) sind von der k. k. statistischen Zentralkommission in Wien in Buchform herausgegeben worden, also für Jedermann zugänglich.

Nun sollte man glauben, daß sich die Assuranz-Gesellschaften bemühen werden, auf Grund dieser staatlichen Volkszählung und auf Grund der jetzt ganz genau geführten Sterberegister eine

möglichst richtige Sterblichkeitsziffer zu eruiren und darnach neue, richtige Prämienberechnungen aufzustellen, welche noch immer einen mehr als „bürgerlichen“ Gewinn abwerfen würden. Aber nichts von alledem geschieht, und alle sich sonst arg befehdenden Versicherungsanstalten scheinen in einer Richtung wenigstens einig zu sein, nämlich: wie auf Verabredung bleiben sie Alle bezüglich der modernen Statistik sehr — konservativ. Natürlich auf Kosten der Klienten, denen etwas mehr mathematisches Verständniß nur zum Vortheil gereichen würde, und die hierüber aufzuklären keine zu unterschätzende Angelegenheit ist. Für heute genüge es, in allgemeinen Umrissen von dieser für gewisse Unternehmungen etwas „kizlichen“ Sache gesprochen zu haben; in einem bald nachfolgenden Artikel sollen Ziffern beweisend aufmarschiren, die zwar nicht den Erfolg haben dürften, daß die Lebensversicherungsprämien in Kurzem herabgesetzt werden, aber doch das wünschenswerthe Resultat, daß sich unser Lesepublikum und seine weiteren Kreise rechtzeitig vor Schaden bewahren können. Die seit Jahrzehnten laufenden Verträge können freilich durch keinerlei Prämienherabsetzung geändert werden und müssen buchstäblich auf das Aussterbeetat gesetzt werden, aber da mit den wissenschaftlichen und statistischen Fortschritten unserer Zeit sich auch die Lebensvorsorgen auf eine bisher unerreichte Stufe erhoben haben, so ist es eine Naturnothwendigkeit, daß sich auch die über ein Jahrhundert durchgeschleppten „Irrthümer“ endlich erklären, denn sonst ist auf die Dauer ein Fortbestehen solch' ungesunder Zustände nicht haltbar! Sollten die sich mehrenden Warnungsrufe der Personen, welche auch „rechnen“ können, in den betreffenden Kreisen ungehört verhallen, und sollte man sich nicht entschließen können, ein entschieden unrichtiges System freiwillig aufzugeben, so wird das Unausbleibliche geschehen, nämlich das Publikum wird ein solches System durch vernünftiges Fernbleiben aufgeben und ein dann folgender „Assuranzkrach“ wird gewiß Niemanden überraschen! Stoerk.

## Feuilleton.

### Der deutsche Kronprinz als Turnerfreund.

Von der Leutseligkeit des Kronprinzen spricht nachstehende hübsche Episode, die von einem Augenzeugen geschildert wird.

Vor Charlottenburg aus unternahm Herr Georg Jsaak mit der von ihm errichteten Lehrlingsabtheilung des Turnvereins „Friedrich Friesen“ am jüngsten Sonnabend eine Nachtturnfahrt nach Potsdam. Abends 9 Uhr wurde aufgebrochen, Morgens 3 Uhr in dem Dorfe Stolpe bei Potsdam auf Strohlager geruht, und dann ging's weiter nach Potsdam. Vormittags gegen 11 Uhr traf die munter im Schritt marschirende Schaar im Park von Sanssouci in der Nähe der historischen Mühle auf den Kronprinzen, der auf einem Seitenpfade, Arm in Arm mit seinem Sohne, dem Prinzen Heinrich, des Weges kam und sofort auf die Turnerschaar losging. Herr Jsaak ließ seine Leuten, Burschen im Alter von 14 bis 17 Jahren, sofort Frontaufstellung nehmen und empfing den Kronprinzen in streng militärischer

Haltung. Dieser schien äußerst gut gelaunt und rief seinem Sohne zu:

„Na, komm' mal Heinrich, wir wollen doch sehen, wie die Richtung ist!“

Der Kronprinz schien von dem Resultat seiner Inspektion befriedigt; er nickte lächelnd und zog dann den Führer der Knaben-Expedition in folgende Unterhaltung:

„Wo kommen Sie her?“

„Aus Charlottenburg, kaiserliche Hoheit.“

„Wann sind Sie denn fortgefahren?“

„Wir sind überhaupt nicht gefahren, sondern gestern Abends 9 Uhr zu Fuß aufgebrochen, durch den Grunewald gegangen und nach kurzer Rast in Stolpe Morgens weiter marschirt.“

„Wozu machen Sie solche starke Märsche?“

„Um die Kräfte der jungen Leute zu stählen und zu erproben.“

Hierauf der Kronprinz zu einem der kleinsten Jungen: „Nun, wie weit reichen denn Deine Kräfte, mein Sohn?“

„Sechs Meilen weit, kaiserliche Hoheit“, entgegnete resolut der Bursche.

„Woher weißt Du denn das?“

„Das haben wir schon öfter probirt.“

Sodann der Kronprinz wieder zu Herrn Jsaak: „Ist das so ähnlich wie eine Schule?“

„Kaiserliche Hoheit; wir haben in Char-

lottenburg trotz unserer 38.000 Einwohner und 5000 schulpflichtigen Kinder keine Turnhalle. In Folge dessen haben unsere Turner sich selbst die Verpflichtung auferlegt, für die turnerische Ausbildung der Jugend zu sorgen. Wir haben einen Turnverein „Friedrich Friesen“ mit mehreren Abtheilungen gebildet; das hier ist die Lehrlingsabtheilung.“

Der Kronprinz zu einem der Lehrlinge:

„Euer Turnverein heißt „Friedrich Friesen“.

Weißt Du denn, wo Friesen begraben liegt?“

„Ja wohl, auf dem Invalidenkirchhof.“

„Hast Du schon die Grabstätte besucht?“

„Meine Abtheilung noch nicht; aber jedes Jahr wird daselbst am Todestage, 27. September, eine Feier veranstaltet.“

Hierauf der Kronprinz zu einem anderen Jungen: „Du hast ja so geröthete Augen, hast wohl nicht gut geschlafen?“

„Nein, kaiserliche Hoheit!“

„Warum nicht?“

„Weil ich mich schon so auf Potsdam gefreut habe.“

„Ja, ja, als ich so alt war wie Du, mein Sohn, ist mir's ebenso ergangen.“

Der Kronprinz zu Herrn Jsaak: „Wie nennen Sie so eine Fahrt?“

„Nachtturnfahrt, kaiserliche Hoheit.“

„Und was machen Sie dann bei Tage?“

## Bur Geschichte des Tages.

Die Ultramontanen in Ober-Oesterreich gehen offen und folgerichtig zu Werke: der Schule soll der konfessionelle Charakter wieder gegeben und die Aufsicht den kirchlichen Behörden eingeräumt werden. Von einem solchen Gegner kann man am meisten lernen; die freisinnige Partei hat, wenn sie neuerdings die Mehrheit gewinnt, im Besitze der Macht nur eben so rücksichtslos, eben so grundtätig zu verfahren.

Im böhmischen Landtage geriethen die Parteien bei der Verhandlung über die nationale Abgrenzung der Bezirke scharf einander: deutsche Begeisterung stritt da mit tschechischem Fanatismus. Eine wahrhaft erbärmliche Rolle spielt aber der Hochadel — der „auchdeutsche“, welcher um seiner Sonderzwecke willen die eigenen Stammgenossen ihren Feinden preisgeben, in den Reihen der letzteren kämpft.

Der Sonderauschuß des galizischen Landtages hat die Vorlage über die Regulirung der Flüsse angenommen. Den Polen erwächst durch eine solche Regulirung viel Vortheil vom Staate, erwächst schon heute viel Ehre vom letzterem; denn der Landsmann-Minister Biemalkowski ist, wie die Parteiblätter einhellig versichern, eigens dem fraglichen Antrage zu Liebe nach Lemberg gereist.

Die Mehrheit des kroatischen Landtages wiederholt im Entwurfe der Adresse wohlbekannte Forderungen; sie verlangt eine Revision des Ausgleiches, nachdem bei der Ausführung des Grundgesetzes mehr denn Einmal Verletzungen desselben vorgekommen und sollen auch die wirtschaftlichen Bedürfnisse des Landes befriedigt werden. Dies sind jene Bedingungen, unter welchen sich das staatsrechtliche Verhältniß zwischen Kroatien und Ungarn befestigen läßt.

Vor einigen Jahren war's noch unmöglich gewesen, zu denken, daß Frankreich und Deutschland mit einander gehen — vorläufig allerdings nur im dunklen Welttheil. Die Note des Kanzlers machte den Anfang und der Botschafter Courcel schrieb zurück, daß seine Regierung die nachbarlichen Beziehungen mit Deutschland in Afrika im Geiste eines guten, gegenseitigen Einvernehmens zu regeln wünsche. Das Gelbbuch, welches nun der französischen Volksvertretung vorgelegt worden, veröffentlicht diese Schriftstücke.

## Bermischte Nachrichten.

(Postraub.) Die türkische Landpost wurde auf dem Wege zwischen Casaria und Konstantinopel von einer sechzig Mann starken Bande ausgeraubt und beträgt die Beute 260 000 Piafter. Einem Kondukteur war es gelungen, zu entfliehen; derselbe ritt in gestrecktem Galopp nach Ismid und machte den dortigen Behörden die Anzeige von dem Vorfalle. Sobald der

Sultan davon Kenntniß erhielt, gab er sofort Befehl zur Verfolgung der Räuber, und die Pforte entsendete zu diesem Behufe zwei Schwadronen Kavallerie. Die Räuberbande, deren Mitglieder ausschließlich aus Zirkassiern, Lazen und Abazen besteht, die in der dortigen Gegend angesiedelt sind, soll bereits in den Bergen umzingelt sein. Man hofft wohl, die Gefangennahme der Räuber bald vollziehen zu können, zweifelt aber, wieder in den Besitz der geraubten Geldsumme zu gelangen.

(Massenvergiftung.) In den Dörfern East und West-Norhtown unweit Margate (England) wurden durch den Genuß von Seegarneelen nicht weniger als 69 Personen vergiftet. Anfangs glaubte man, daß die Garneelen durch das Kochen in kupfernen Gefäßen vergiftet worden; später stellte es sich jedoch heraus, daß sich auf den Thierchen eine Art Schwamm gebildet, der das Fleisch derselben ganz weich und dessen Genuß gesundheitschädlich gemacht. Die durch den Genuß der Garneelen erkrankten Personen wurden durch rechtzeitige ärztliche Hilfe sämmtlich gerettet.

(Ein Frauenmörder.) Alle Pariser Blätter beschäftigen sich mit einem Falle, von welchem sich die Lesewelt Aufregungen jener Art verspricht, die ihr seit einigen Jahren schon mehrmals durch die kunstgerechte Zerstückelung ermordeter Frauen verschafft worden. Der Missethäter ist diesmal ein Uhrmacher, Namens Pel, welcher das Dorf Montreuil bei Paris bewohnte, und sein Opfer eine Dienstmagd, welche im Juli plötzlich verschwand und an die vielleicht Niemand mehr gedacht hätte, wenn ihre Nachfolgerin den Leuten nicht dadurch aufgefallen wäre, daß sie die Kleider der Vermissten trug. Pel wurde vor einigen Tagen verhaftet. In seinem Hause fand die Polizei einen der einseitigen Dienstmagd Marie Böhmer gehörigen Koffer mit Kleidern; Pel behauptete, sie hätte versprochen, ihn holen zu lassen, wenn sie aus dem Hospitale, wohin sie sich am 12. Juli führen ließ, wieder herauskomme. Was für ein Hospital das war, wußte er aber nicht anzugeben. Eine Menge Cyankali, die ebenfalls gefunden wurde, erklärte er durch seine chemischen Arbeiten. Seine erste Frau starb nach sehr unglücklicher Ehe, wie ihre Familie behauptet, vergiftet, und deren Leiche soll dieser Tage ausgegraben werden. Die zweite Frau, noch ganz jung, kehrte bald wieder zu ihrer Mutter zurück, um seinen Mißhandlungen zu entinnen und wird voraussichtlich gegen ihn zeugen. Ein Sachverständiger will in den Ritzen des Fußbodens der Schlafkammer des Verhafteten Würmer entdeckt haben, welche nur durch Blut entstanden sein können und darüber soll der Gerichtschemiker Aufschlüsse schaffen. Bisher hat Pel die vollste Kaltblütigkeit bewahrt, stellt sich gleichgiltig gegen die Anschuldigung, die auf ihm lastet, und geberdet sich wie ein Mann, der sich für nichts interessiert, als für Chemie, Physik und Mechanik. Er hat eine elektrische Kanone erfunden,

und es wird versichert, seine Mutter, welche dieselbe unvorsichtiger Weise berührte, sei dadurch getödtet worden.

(Cholera) In Neapel waren bis 12. d. M. 12,400 Personen an der Cholera erkrankt und starben von diesen 6720.

(Herbert Bismarck in Paris.) Ein Bericht-erstatte ungarischer Blätter zu Paris und Stammgast des „Grand Hotel“ suchte dieser Tage im Lesesaal desselben nach den deutschen Zeitungen, die jedoch alle, in einem Winkel des Saales von einem Fremden mit Beschlag belegt, von diesem eifrig gelesen wurden. Müde des langen Harrens, wandte sich der Korrespondent mit der Bitte an den Leser, ihm das eine oder andere der Blätter für einige Minuten zu überlassen, da er nur über eine einzige Sache unterrichtet sein möchte. „Was wünschen Sie zu wissen?“ fragte der Fremde verbindlich, „ich habe sie bereits Alle gelesen und bin vielleicht im Stande, Ihnen die verlangte Auskunft zu geben.“ — „Ich wollte aus den deutschen Blättern nur erfahren, was eigentlich Graf Herbert Bismarck in Paris zu suchen hat.“ — „Ja, das ist es eben, was auch ich in den Zeitungen gesucht, aber ich habe leider nichts gefunden.“ — „Sie sind wohl Korrespondent?“ — „Ja, für den Augenblick wenigstens.“ — „Und wissen Sie etwas über den Zweck dieser Reise?“ — „Absolut nichts.“ — „Man müßte den Grafen sehen, der hier im Hotel wohnt.“ — „Ich habe ihn gesehen.“ — „Ah! Und was sagte er Ihnen?“ — „Er weiß ebensowenig, als wir Beide“, antwortete der Unbekannte. In diesem Momente übergab ein Hotelbedienter dem Fremden eine Depesche, nach deren Durchlesung sich dieser in höflicher Weise empfahl. — „Wer ist dieser Herr?“ fragte der Ungar den Hausdiener. — „Ich dachte, Sie kennen ihn; es ist Graf Herbert Bismarck.“

(Theaterjubiläum) Am 10. November feiert das städtische Theater in Zürich das fünfzigjährige Jubiläum seines Bestehens durch eine Festaufführung des „Lohengrin“. Die kleine Bühne hat eine Vergangenheit hinter sich, wie wenige von dieser Größe. Sie war die erste Etappe des Ruhmes von Wagner und Franz Abt; Frau Birch-Pfeiffer brachte sie in jahrelanger Direktion zu Glanz und bildete besonders jugendliche Talente aus.

(Auf einer Geschäftsreise ermordet.) Vor Jahresfrist erregte das auffällige Verschwinden des Privatiers Moriz Boskowitz, welcher eine Reise nach Budapest unternommen und von dort nicht mehr zu den Seinigen zurückgekehrt, großes Aufsehen. Mehrere Wochen nach dem mysteriösen Verschwinden wurde die Leiche Boskowitz' von den Wellen der Donau unterhalb Ofen an's Land gespült, und die näheren Umstände ergaben mit Bestimmtheit, daß der Unglückliche beraubt und ermordet worden. Ein Fall, welcher eine ganz merkwürdige Ähnlichkeit mit dem eben erzählten aufweist, hat sich in den letzten Tagen ereignet. Der Parfümerie-

„Tags besuchen wir uns die Schlösser und Nachts marschiren wir wieder nach Hause.“

„Wie alt sind Sie?“

„28 Jahre.“

„Und noch unverheirathet?“

„Ja wohl!“

„Na, wissen Sie, dann halten Sie sich dazu; in Ihrem Alter war ich schon verheirathet.“

Während nunmehr Prinz Heinrich sich mit Herrn Isaak über Turnerisches unterhielt, nahm der Kronprinz die jugendliche Schaar in's Gebet, besah sich ihre Taschen und Tornister und führte mit Vielen sehr launige Gespräche. Einen Knaben zog er ein Buch aus der Tasche und blätterte darin. Das ist wohl Euer Turnierbuch?“

„Ja wohl, kaiserliche Hoheit, daraus singen wir. Sollen wir —?“

Der Kronprinz wehrte lachend ab und wendete sich zu einem Andern: „Na, Dein Tornister ist schon ziemlich leer? Du hast wohl Deine Stullen schon alle aufgeessen?“

„Nein, kaiserliche Hoheit, wir haben Alle noch Stullen aufgehoben zum Mittagbrod.“

Der Kronprinz zu Herrn Isaak: „Wo werden denn die Jungens zu Mittag essen?“

„Die Knaben sind meist Söhne wenig bemittelter Handwerker, und da wir öfters solche

Fahrten machen, müssen wir die Ausgaben möglichst beschränken. Wir essen in keinem Restaurant. Jeder hat Stullen und kalten Kaffee bei sich.“

„Na, hören Sie“, meinte hierauf der Kronprinz, „das kann doch nicht gut gehen, das ist doch nicht kräftig genug. Ich bin doch selbst schon viermal Großvater und verstehe mich auf Kinderappetit. . . . Ich sehe schon, wenn es nicht anders ist, werde ich schon eine Abstimmung veranstalten müssen. Also aufgepaßt! Wer dagegen ist, mein Gast zu sein, der hebe die Hand hoch!“ Da sich natürlich keine Hand erhob, fügte der Kronprinz lachend hinzu: „Nun bin ich reingefallen!“ Und weiter zu einem gleichfalls als Führer fungirenden Mitglied der Männerabtheilung gewendet: „Und wie steht's denn mit Ihnen?“

Der sehr verlegene junge Mann antwortete bescheiden: „Ich bin versorgt, kaiserliche Hoheit!“

„Na, da kriegen Sie auch Nichts!“

Zu Herren Isaak gewendet, dekretirte der Kronprinz dann Folgendes: „Sie gehen also in ein Restaurant, lassen für die Knaben Mittagbrod geben und zwar kräftig, gut, und, was die Hauptsache ist, recht viel. Trinken Sie auch dazu, aber nicht zu viel Champagner. Die Rech-

nung darüber schicken Sie an mich ein, aber nicht nach Potsdam, sondern in meine Wohnung in Berlin. Und nun nehmen Sie es nicht übel, daß ich so in Ihre Interna mich eingemischt habe. Ich habe mich recht gefreut, so stramme Jungen kennen gelernt zu haben. Adieu!“

Einer der Jungens, dem der Kronprinz zum Abschied die Hand bot, sagte in seiner Naivetät: „Auf Wiedersehen, kaiserliche Hoheit!“, ein Wort, das den Kronprinzen augenscheinlich sehr belustigte.

Brauchen wir hinzuzufügen, daß es am Sonntag Morgen in ganz Potsdam kein glücklicheren Menschenkinder gab als die 17 Jungens, die auf Kosten des Kronprinzen sich das Mittagbrod herrlich schmecken ließen. Als gewissenhafte Chronisten wollen wir auch noch verrathen, daß die jugendlichen Herrschaften, den turnerischen Traditionen getreu, trotz des kronprinzlichen Wirthes nicht etwa geschwelgt, sondern nur eine sehr mäßige Zecher gemacht haben. Die Rechnung hierüber wird — wie befohlen — prompt im kronprinzlichen Palais, Unter den Linden, eingereicht.

(Berl. Tageblatt.)

waaren-Erzeuger M. Ehrenzweig in Wien nahm Samstag den 4. d. M. von seinen Familienangehörigen, seiner Gattin und seinen beiden erwachsenen Kindern, einem Sohne und einer Tochter, Abschied mit dem Bedenken, eine Geschäftsreise nach Budapest zu unternehmen und Montag Abends wieder in Wien einzutreffen. Der Montag kam, Ehrenzweig erschien aber nicht bei den Seinen, ebensowenig an den folgenden Tagen. Die Gattin des Vermissten telegraphirte nach Budapest an den Besitzer des Hotels, in dem Ehrenzweig abgestiegen war, ob nicht vielleicht dieser eine Auskunft über den Verbleib des Genannten geben könne; es kam aber die trostlose Antwort, daß sich Ehrenzweig am Montag unter Rücklassung seines Gepäcks aus dem Hotel entfernt und nicht wieder dahin zurückgekehrt. Alle bisher angestellten Bemühungen, zu eruiiren, welches Schicksal den Vermissten ereilt habe, blieben lange erfolglos. Vor einigen Tagen telegraphirte der Sohn, ein Einjährig-Freiwilliger, aus Budapest, der Vater sei beraubt und ermordet worden.

(Die Zeitungsanzeige.) Das Inserat ist eine Idee des französischen Moralphilosophen Michael Syquem, die Engländer waren es aber, welche diese Idee ins praktische Leben einführten. Und so finden wir schon zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts in London eine Office of intelligence (Intelligenz-Kammer) — eine Institution, welche mit der Börse in Verbindung stand und über alle möglichen Handelsgegenstände, sowie über andere den Verkehr und das tägliche bürgerliche Bedürfnis betreffende Gegenstände Auskunft ertheilte. Das Intelligenz-Bureau veröffentlichte später seine Mittheilungen in dem von Nathaniel Butter im Jahre 1622 begründeten ersten gedruckten politischen Wochenblatte, das dadurch bald große Verbreitung fand und allmählig vom Publikum selbständig zur Anzeigen-Einschaltung gegen hohe Bezahlung benützt wurde. Als bald darauf andere Zeitungen in London entstanden, wurde dem Annoncenwesen auch von diesen publizistischen Unternehmungen besondere Aufmerksamkeit gewidmet und dasselbe förmlich organisiert. Das Publikum erkannte rasch die hohe Wichtigkeit des Anzeigewesens in den Zeitungen, und bald war diese Institution zu einem wichtigen Faktor im öffentlichen Leben geworden, der für Industrie, Handel und Gewerbe stets bedeutungsvoller sich gestaltete. Von England kam das Annoncenwesen nach dem Lande, in welchem die Idee dazu ausgeheckt worden. Der Pariser Arzt Theophraste Renandot hatte am 1. April 1631 die erste französische Zeitung ins Leben gerufen, welche unter dem Titel „Gazette“ erschien und in welcher er gleichfalls öffentliche und Privatannoncen mittheilte. Das Verdienst, das Inseratenwesen in Deutschland eingeführt zu haben, gebührt einem Wiener Namens Schrötter, welcher zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts in Wien ein „Intelligenz-Kontor“ gründete, dessen Anzeigen er anfänglich in selbständig gedruckten Flugblättern unter das Publikum gelangen ließ. Das erste deutsche Intelligenzblatt erschien Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts zu Frankfurt am Main unter dem Titel „Frage- und Anzeig-Nachrichten“; dieses Blatt erschien zweimal wöchentlich und brachte seinem Besitzer großen Verdienst. Bald folgten andere Städte dem von Wien gegebenen Beispiele, und gegen Ende des vorigen Jahrhunderts war in Deutschland auch in den kleineren Ländern keine auch nur einigermaßen bedeutende Stadt, die nicht ihr eigenes Intelligenz-Kontor und ihr eigenes Intelligenzblatt besaß. Preußen verstaatlichte zu Beginn der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts diesen Geschäftsweig und durften vermöge des sogenannten „Intelligenzzwangs“ die Zeitungen ohne die kostenpflichtige Erlaubniß des königlichen Intelligenz-Kontors keinerlei geschäftliche Anzeigen abdrucken. Ungefähr zwanzig Jahre lang bestanden diese Intelligenz-Kontors und mit ihnen der Intelligenzzwang. Um den finanziellen Ausfall zu decken, den der Staat durch die Aufhebung dieses „Zwangs“ erlitt, führte man in Preußen am 1. Juli 1852 die Inseratensteuer ein, welche aber mit der Zeitungsstempelpflicht fiel. In Oesterreich durften die Journale ebenfalls erst nach dem Jahre 1848 Anzeigen privater Natur aufnehmen, nachdem früher nur das „Intelligenzblatt“ der „Kaiserlichen Wiener Zeitung“ derlei Annoncen zu veröffentlichen die Befugniß hatte. 1858 wurde

der Zeitungs- und Inseratenstempel eingeführt; letztere das Geschäftsleben vielfach beengende Maßregel ward mit 1. Juli 1875 aufgehoben — der Zeitungsstempel ist leider bis heute noch immer in Aktivität.

(Goldene Hochzeit.) In Sigmaringen trifft man große Vorbereitungen für die am 21. d. M. bevorstehende Feier der goldenen Hochzeit des Fürsten Karl Anton und der Fürstin Josefine von Hohenzollern.

(Pächtermäßigung.) Der regierende Fürst Lichtenstein hat mit Rücksichtnahme auf die ungünstigen landwirthschaftlichen Verhältnisse und in Folge der Bitte der Pächter auf den böhmischen Gütern denselben einen Nachlaß von 25 Prozent des diesjährigen Pachtzinses gewährt.

(Neue Sammelfästen für Briefe.) Das Handelsministerium hat angeordnet, neue Briefkästen aufzustellen. Dieselben sind nach dem von Mainz und Weber in Offenbach am Main erfundenen Systeme eingerichtet, dessen probeweise Einführung auch von der deutschen Postverwaltung in jüngster Zeit beschlossen ist. Die Briefkästen neuen Systems unterscheiden sich von den bisherigen im Wesentlichen dadurch, daß die Einwurfsöffnungen seitlich angebracht sind und daß die Entleerung mittels eines für sechs Briefkästen ausreichenden Sammelfasses erfolgt. Der ebenso sinnreiche als einfache Mechanismus läßt die Deffnung des Sackes erst nach vollständiger Befestigung am Kasten zu. Sobald der Sack vom Briefkasten abgenommen wird, schließt sich derselbe wieder automatisch und kann nur mit einem beim Postamte aufbewahrten Schlüssel geöffnet werden. Das neue System dürfte sich in mehrfacher Richtung vortheilhaft erweisen; namentlich ist durch dasselbe jede Nachlässigkeit der Bediensteten bei Entleerung der Briefkästen unmöglich gemacht. Wie gemeldet wird, hat sich die österreichische Postverwaltung bei Abschluß des bezüglichen Vertrages mit den ausländischen Patentbesitzern ausdrücklich bedungen, daß die Anfertigung der für Oesterreich bestimmten Briefkästen inländischen Industriellen übertragen werden muß. Hiedurch hat auch die Ausführung der schon vor längerer Zeit erfolgten Bestellung eine Verzögerung erfahren.

## Marburger Berichte.

(Ehrenmitglied.) Der erste Veteranenverein in Marburg hat den Bürgermeister von Cilli, Herrn Dr. Neckermann, zum Ehrenmitgliede ernannt.

(Die Zwanziger-Jäger.) Das 20. Jägerbataillon (Ergänzungsbezirk Cilli), welches seit April 1880 ohne Unterbrechung in Bosnien-Herzegowina, zuletzt in Bilek, gewesen, ist nach Capo d'Istria verlegt worden.

(Opfer der Drau.) Bei Raß wurde der Leichnam eines unbekanntes dreißig Jahre alten Weibes aus der Drau gezogen.

(Kindesweglegung.) Der Grundbesitzer Alois Heber zu Dürnbühl fand am 13. d. M. auf seiner Dreschteme ein neugeborenes Kind, welches noch lebte und nahm er dasselbe in Pflege.

(Bauernverein.) Die Wanderversammlung des Bauernvereins „Umgebung Marburg“ zu Windisch-Feistritz erklärte sich auch gegen die Mauthen und beauftragte den Ausschuß, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß die Aufhebung derselben neuerdings verlangt werde.

(Der Männergesang-Verein) hat in der Dienstag den 14. Oktober stattgefundenen Hauptversammlung folgende Herren in die Vereinsleitung für das 39. Vereinsjahr 1884/85 gewählt: Anton Scheißl, Vorstand; Hans Levitschnigg, Vorstand-Stellvertreter; Stefan Kontschan, Sekretair; Hans Gaiser, Sekretair-Stellvertreter; W. König, Kassier; Rudolf Wagner, Chormeister; Hans Saria, Archivar und J. Koller, Deonom. Die Jahresberichte der einzelnen Funktionäre wurden mit Freuden begrüßt, da sie ein in jeder Beziehung befriedigendes Resultat ergaben. Dem verdienstvollen Vereine wünschen wir wie bisher werththätige Unterstützung von der hiesigen Einwohnerschaft und kräftiges Gedeihen. Die regelmäßigen Chorproben finden Dienstag und Freitag um 8 Uhr Abends im Vereinslokale, Kärntnerstraße, Tschellig'sches Haus, statt, woselbst auch Beitrittserklärungen als ausübendes Mitglied entgegen genommen werden.

(Thierkrankheiten.) In Stermez bei Pettau herrscht der Milzbrand der Rinder.

(Aufgefundener Leichnam.) Im Walde zu Wanofzen bei Luttenberg wurde der halbverweste Leichnam eines Weibes aufgefunden.

(Sudanesen.) Die Sudanesenkarawane, die sich jetzt in der Industriehalle zu Graz produziert, soll heute in Marburg eintreffen und wird hier in der Bierhalle des Herrn Thomas Götz einige Vorstellungen geben; die erste findet morgen statt.

(Durch's Fenster.) Am Mittwoch Abends 7 Uhr warf ein Unbekannter einen schweren Stein in das Zimmer des Grundbesizers Joh. Ketschnig zu Oberköttsch. Die Bäuerin und der zwölfjährige Sohn wären beinahe getroffen worden; der Stein, mit aller Kraft geschleudert, zertrümmerte aber doch nur eine Literflasche. Der Thäter konnte nicht entdeckt werden, ungeachtet Ketschnig und die Seinen rasch vor das Haus geeilt. Es scheint hier ein Racheakt vorzuliegen.

(Militärärarische Frachten.) Am 30. Oktober findet im Amtlokal der k. k. Intendantz des 3. Armeekorps zu Graz die Verhandlung über die Verführung der militärärarischen Güter, Beistellung der Kaleschfuhren und angeschirrter Pferdezüge in den Stationen Straß, Marburg und Cilli statt.

(Schwurgericht.) Für die nächste Sitzung des Schwurgerichtes Cilli wurden als Stellvertreter des Präsidenten die Landesgerichtsräthe Pesaritsch und Dr. Gallé berufen.

(Hartberg-Friedau.) Den Herren Julius Krepeich, Ludwig Kranz, Hans Dettelbach und Dr. Leopold Link ist die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine Lokomotiv-Eisenbahn von Hartberg über Friedberg, Fehring, Radkersburg, Luttenberg an die kroatische Grenze auf die Dauer eines Jahres ertheilt worden.

## Theater.

(—g.) In dem Dienstag den 14. Oktober gegebenen Schwank „Hausse und Baisse“ von Franz v. Schönthan hatte Herr Dir. Zanetti die Hauptrolle verständnißvoll und erfolgreich wiedergegeben. Verstand er es, seinen Georg Westhaller anfänglich als Optimisten recht launig hinzustellen, so kehrte er später den Pessimisten in charakteristischer Weise hervor. Nennenswerth war auch die Charakterdarstellung des Herrn Steinert (Otto Westhaller). Die sonstigen Mitwirkenden hatten ihre wenig umfangreichen Partien entsprechend zur Geltung gebracht. Das Theater war schwach besucht.

## Letzte Post.

Der Schulausschuß des Landtages von Ober-Oesterreich beantragt, die Regierung um die Reherstellung der katholischen Universität in Salzburg zu ersuchen.

Der böhmische Landtag verwarf den Antrag, betreffend nationale Abgrenzung der Bezirke mit 141 gegen 66 Stimmen; die Großgrundbesitzer gingen mit den Tschechen.

Die Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten zu Rom wird Ende November zur Verathung der preußischen Kirchenfrage zusammentreten.

Die deutschen Firmen, welche nach Guinea Handel treiben, errichten in Hamburg ein Syndikat für West-Afrika als gemeinsames Organ zum Verkehre mit der Reichsregierung.

Auf den Bericht über die Kiellegung mehrerer Panzerschiffe und die Grundstein-legung für die Trocken-Docks in Sebastopol telegraphirte der Kaiser: „Ich freue mich über die begonnene Wiedergeburt der Flotte des Schwarzen Meeres.“

Die Argentinische Republik hat die Ausweisung des Apostolischen Delegaten in Buenos-Ayres beschlossen.

Die Franzosen haben nach glänzendem Kampfe die Höhen erobert, welche die Festung Chu, den Stützpunkt des großen verschanzten Chinesenlagers, beherrschen; der Verlust der Chinesen wird auf dreitausend Mann geschätzt.

## Stadt-Theater in Marburg.

Heute Freitag den 17. Oktober:

## Der Bettelstudent.

Große Operette in 3 Akten von F. Zell und R. Genée. Musik von C. Willöcker.

## Vom Büchertisch.

Geschichtenbuch des Wanderers.

P. K. Rosegger, der nimmer rastende Waldpoet, hat uns auch heuer mit einer prächtigen Gabe überrascht, mit seinem soeben erschienenen „Geschichtenbuch des Wanderers“. Neue Erzählungen aus Dorf und Birg, aus Wald und Welt. Rosegger ist einer jener wenigen Schriftsteller, deren Werke man nur anzudeuten braucht, um die Tausende seiner Verehrer hastig darnach greifen zu sehen, deren Name allein genügt, die ganze lesende Welt zu gewinnen. Was er uns in diesem Jahre bietet, übertrifft seine früheren Werke weitans. Rosegger hat in seinem „Geschichtenbuch“ sich selbst übertrifft, hat seinen prächtigen Werken einen würdigen Zuwachs gegeben. Die höchst originelle „Verhandlung zwischen Autor und Verleger“, die dem ersten Bande als Einleitung vorangestellt ist, gibt einen höchst anmuthigen, heiter gefärbten Einblick in die Werkstatt des Poeten, der die sinnigen Erzählungen nur so aus dem Aermel schüttet. Es ist erstaunlich, wie viel Rosegger schreibt, und weit erstaunlicher, daß Alles, was er schreibt, meisterhaft ist. So bieten die zwei Bände des neuen Werkes nicht weniger als 42 Erzählungen, deren jede für sich ein Meisterstücklein schriftstellerischer Kunst ist, und die uns in Verlegenheit bringen, welche wir die beste nennen sollen. Diese Wahl — unter lautem Gutem — thut wahrlich nicht weh, und wir freuen uns, den neuen Rosegger, der in seinem schmucken grünen Gewande uns längst als ein alter Bekannter anheimelt, allen seinen Freunden und solchen, die es werden wollen, empfehlen zu können. Rosegger's Schriften werden auch wohl heuer die sinnigste Gabe für den Weihnachtstisch bieten, den des Dichters Werke edel und zu dauernder Freude schmücken.

Zwei Bände. 41 Bogen. Oktav. Gehestet. Preis 2 fl. 50 kr. In Originalband gebunden 3 fl. 70 kr. (A. Hartleben's Verlag in Wien.)

## „Zeitschrift für Elektrotechnik.“

Herausgegeben vom Elektrotechnischen Verein in Wien. Redigirt von Josef Kareis. II. Jahrgang. (Pränumerationspreis jährlich, 24 Hefte, 8 fl. A. Hartleben's Verlag in Wien.)

Von dieser trefflichen Zeitschrift erschien soeben das neunzehnte Heft (15. Oktober), welches wie seine Vorgänger eine Anzahl werthvoller und gediegener Artikel enthält. Aus dem reichen Inhalte dieser Nummer heben wir besonders hervor: Certificate der vorjährigen Elektrischen Ausstellung in Wien. a) Glühlampen; b) Influenzmaschinen. — Ueber die Vertheilung des elektrischen Stromes. — Wärmewirkungen des Stromes in Drähten. — Krizil's Lichtregulirung für Bühnenbeleuchtung. — Einige Sätze über die Quelle der Volta-Elektrizität als Grundlage für die Möglichkeit ihrer praktischen Verwerthung in größtem Maßstabe. — Venton's Velocimeter. — Eine Preisaufgabe. — Auszug aus dem Kommissions-Protokoll über die komparativen Versuche mit Gramme's Dynamomaschine Typ. M. für Dampfbarkassen und einer für den gleichen Zweck von der Firma Ganz & Co. in Pest beigeestellten Dynamomaschine „Gnom“ sammt Lampe, Projektor etc. — Die neueren Militärtelegraphen-Organisationen. — Compound-Draht. — Die Kosten der elektrischen Beleuchtung. — Die Ausstellung in Tepliz von M. Jüllig. — Die Ausstellung in Steyr. — Weltausstellung in Antwerpen 1885. — Ausstellung in Philadelphia. — Vereins Nachrichten. — Kleine Nachrichten.

Elegant ausgestattet (1237)

## Grab-Laternen

das Stück von fl. 2.60 bis fl. 15 bei

**Frangesch & Novak.**

Eine Karte. An Alle, welche an den Folgen v. Jugendsünden, nervöser Schwäche, Entkräftigung, Verlust der Manneskraft etc. leiden, sende ich kostenfrei ein Rezept, d. h. für ein solches große Heilmittel wurde v. ein. Missionar in Südamerika entdeckt. Schickt ein adress. Couvert an Rev. Joseph L. Inman, Stat. D. New York City, U.S.A.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaller. — Herausgabe, Druck und Verlag von Eduard Dauschig's Erben in Marburg. (Verantwortlich Engelbert Hinterholzer.)

## Stellvergebung und Localmiete.

Ein Sekretär, zumeist nur in den Vormittagsstunden beschäftigt, mit monatlichem Gehalt von 30 fl. wird aufgenommen und ein ebenerdiges Locale als Comptoir, in der Mitte der Stadt gelegen, zu mieten gesucht.

Offerte sind längstens bis 19 d. M. an die Herren J. Koko schinegg oder J. P. Frimmer zu überreichen. (1228)

## Das Handels-Premium in Marburg.

Ein hübsch möblirtes Zimmer ist sofort zu beziehen. (1238)

Anfrage Domplatz Nr. 6, I. Stock.

## Pfänder

zum Versehen, Auslösen und Umsetzen werden für's Grazer Versehenamt angenommen: Tegetthoffstraße 37 im Kaffeeschank. (1185)

## Ein Klavier

sogleich zu verkaufen. Preis 100 fl. Anfrage: Herrngasse Nr. 4. (1232)

## Gut ausgewässerte Karpfen

sind täglich zu haben bei Robitsch Lendhüter. (1229)

## Ein Gasthaus

auf gutem Posten ist mit 1. November zu vergeben. Adresse in der Exped. d. Bl. (1221)

## Ein freundliches, nett möblirtes Zimmer (1227)

ist an einen soliden Herrn zu vermieten. Anfrage: Kärntnerstraße 8, in der Greislerei.

## Ein kleines Geschäft

oder Gasthaus wird auf Verrechnung zu übernehmen gesucht. (1226)

Adressen abzugeben im Compt. d. Bl.

Eine Frau, in den mittleren Jahren, welche das Hauswesen zu führen gut versteht, wünscht als Wirthschafterin unterzukommen.

Gefällige Anträge richte man unter „Johanna Nr 33“ poste restante Marburg. (1233)

## Holz u. X Steinkohlen

zu haben Domgasse Nr. 3. (1183)

## Ein großer Schüttboden gesucht.

Anfrage im Comptoir d. Bl. (833)

## Färbergasse Nr. 5

rückwärts im Hofe, werden alle Weisnähereien sowie Schneidereien auf das schnellste und billigste fertig. (1201)

## Lohnenden Verdienst

bietet ein streng reelles christliches Geschäftshaus allen Denjenigen zuverlässigen Leuten, welche mit dem landwirthschaftlichen Publikum in Berührung kommen und entweder ansässig sind oder das flache Land bereisen. (1198)

Offerte unter H. K. poste restante Leopoldstadt, Wien.

## FRANZ SWATY,

Verwerthung von Weinrückstände, Branntwein-, Liqueur-, Franzbranntwein- und Cognacsprit Fabrik

in Marburg a/D.

Fabrik: Schmidergasse 3 und 5, Niederlage: Kärntnerstrasse 30 empfiehlt seinen vorzüglichen (1124)

Echten Slivovitz und Wachholderbranntwein

garantirt echte abgelagerte Waare.

## Tuch - Reste,

nur aus gutem Materiale und echtfärbig von fl. 1 per Meter aufwärts. Muster versendet die Tuchfabriks-Niederlage „Zum weissen Lamm“ in Brünn. (990)

## Zeitschrift für Elektrotechnik

herausgegeben vom

Elektrotechnischen Verein in Wien.

II. Jahrgang. 1884. II. Jahrgang.

Redigirt von JOSEF KAREIS.

Jährlich erscheinen 24 Hefte. Lexikon-Octav à 2 Bogen mit vielen Illustrationen. Elegant ausgestattet.

Pränumerationspreis: jährlich 8 fl.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postanstalten, Journal-Expeditionen etc., sowie direct von

A. Hartleben's Verlag in Wien, „Wallfischgasse 1.“

(Beträge durch Postanweisung. — Probehefte gratis.)